

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

NEUE BÜCHER

DAS PROBLEM DER SEELENSCHÖNHEIT IM MITTELALTER. Von Walter Müller. Bern, 1923. Paul Haupt.

Der Begriff „schöne Seele“ ist von Platon geschaffen, von Plotin zuerst eingehend erörtert worden; durch die Jahrhunderte weitergegeben, hat er noch unsern Klassikern, Schiller sowohl als Goethe, viel und hohes bedeutet; dem 19. Jahrhundert blieb die Ironisierung vorbehalten.

Aus der Geschichte des Begriffes hat W. Müller einen Abschnitt, das christliche Mittelalter, herausgegriffen und mit gediegener Gelehrsamkeit in klaren Linien dargestellt. Überragend steht im Mittelpunkt des Interesses Augustin; wie das Meiste an dessen Werk ist auch seine Fassung der „schönen Seele“ eine Synthese griechischer Philosophie und christlicher Religion: Zu den vier heidnischen Tugenden Gerechtigkeit, Klugheit, Maß und Mut treten die drei christlichen Tugenden Liebe, Christusglaube und Christenhoffnung, um der Seele ihre ursprüngliche Schönheit zurückzugeben, die ihr durch Adams Fall verloren gegangen ist. Doch alle Seelenschönheit ist Geschenk der göttlichen Gnade, ihrem Wesen nach aber Abglanz Gottes, der selbst die höchste Schönheit ist. — Reiche Belege illustrieren die Schicksale des Begriffes auch bei den andern geistigen Führern des Mittelalters. Der Unterschied zwischen der vorwiegend bewusstem Denken entsprossenen Seelenauffassung Augustins und der introspektiv erfüllten Seele der Mystiker hätte wohl noch schärfer gefasst werden können, die neuere psychologische

Literatur vermag hier weitere Aufklärung zu liefern.

Aus dem ganzen Buche spricht lebendige Teilnahme, die die Sympathie des Lesers erwirbt und festhält, auch wenn dieser ab und zu über eigenenwilligen Ansichten staunt. Dass das Mittelalter eine Höhezeit in der menschlichen Entwicklung bedeutet hat, dass es mit seinen dem Irrationalen erschlossenen Sinnen in andern, größern Tiefen wurzelte als manches spätere vielgepriesene Zeitalter, dieser Grundanschauung sei nachdrücklichste Zustimmung gespendet.

RUD. PESTALOZZI

*

DER BEGRIFF IN HEGELS PHILOSOPHIE. Von Herm. Glockner. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1924.

Wiederum ein ernster Ringer um die Werte der Zeit! Bei Hermann Glockner, dem klaren philosophischen Kopf, mit den wurzelhaften, grundlegenden Publikationen, lässt sich schon leise eine systematische Gestaltwerdung andeuten, ein allseitiger Ausbau seines Grundproblems: Verhältnis des Rationalen und Irrationalen. Die höchst wertvollen Gedanken und Bausteine einer neu zu begründenden Ästhetik sind Glockners Kern. Diese vorliegende Schrift, über den Begriff in Hegels Philosophie, steht im Dienst eines Versuches der begrifflichen Erfassung des Irrationalen. In diesem neuesten Werke zeigt sich vor allem Glockners Geschick, die feinen Nuancierungen einer geistigen Entwicklung zu skizzieren. Um Hegels philosophische Tat klar herauszuarbeiten, macht

uns die Schrift zunächst bekannt mit dem reichen, kaum fassbaren Problemmaterial, das von Jakobi, Schiller, Schelling und den Romantikern in Fluss gebracht wurde. Alle diese Probleme treffen sich in Hegel, dem es gelingt, sie zu bewältigen, rational zu bändigen und zu panlogisieren. Von seiner ursprünglichen, logischen Bedeutung aus muss der Begriff eine überlogische Gestalt gewinnen, er muss zur Idee werden; denn, so sagt Hegel: „Der Begriff als solcher ist noch nicht vollständig, sondern er muss sich in die Idee erheben, welche erst die Einheit des Begriffs und der Realität ist.“ Die, nur vernunftmäßig zu erreichende, Ganzheit dieses Einen und Andern ist das Eigenartige der Idee, die wesentlich Prozess ist. „Sie ist der Verlauf, dass der Begriff als die Allgemeinheit, welche Einzelheit ist, sich zur Objektivität und zum Gegensatz gegen dieselbe bestimmt, und diese Äußerlichkeit, die den Begriff zu ihrer Substanz hat, durch ihre immanente Dialektik sich in die Subjektivität zurückführt.“ Als die metaphysische Wurzel der Idee (und damit des Begriffs in überlogischer Gestalt) setzt Hegel den Geist, die absolute Position schlechthin, der absolute Begriff, der die ursprüngliche Identität des Verstandes und der Vernunft wieder herstellt. Er ist das Nur-mit-sich-selber-Identische; er ist das absolute Ich, „das jenseits des Zwiespaltes Ich-Nichtich in erhabener Ruhe verharrt als das Ende und der Anfang von allem, was ist, was war und sein wird.“

Joh. Alfr. Flückiger

*

KANT ALS VOLLENDER DES HUMANISMUS. Von Karl Joel. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1924.

Wenn unsere taumelnde, tastende Zeit aus tiefster Seele heraus sich nach Verinnerlichung sehnt, so muss vor allen Denkern Kant uns nahe stehen; denn keiner suchte mehr Festigung von Innen als er! „Kant hat den Staat der Seele errichtet aus allen ihren Kräften; er hat die erschütterte Erkenntnis von innen her wieder aufgebaut aus den Denknöten als eine ‚Gesetzgebung‘ des Geistes; er hat die schwankende Moral als Gesetz des Willens, als innere ‚Verfassung‘ eines ‚Reichs der Sitten‘ errichtet; er hat die Politik auf ein sittliches Ideal der Menschenbrust verwiesen, er hat die Geschichte verinnerlicht als Selbstentfaltung der Menschheit zu freiem Weltbürgertum; er hat die Religion als inneres ‚Reich Gottes‘ und ‚unsichtbare Kirche‘ aufgetan. Er hat endlich auch die Kunst als innere Harmonie der Formung begriffen.“ Dies sind Zusammenfassungen aus Karl Joëls geistvoller Festrede zur diesjährigen Kantfeier der Universität Basel. In klaren, grundlegenden Linien umreißt uns Prof. Joël die Persönlichkeit wie das Werk des grossen Königsbergers. Wir erleben gleichsam in dieser festlichen Durchschau, in dieser seelischen Innenschau die kantische „Selbstaufweitung der Seele ins Allgemeine“, die universelle Aufweitung des individuellen Menschen zur Menschheit, die Austragung und Vollendung des Humanismus zur Humanität.